

HEYNE <

Das Buch

Henri, seines Zeichens Mopsmischling und Anführer eines cleveren Ermittlertrios, langweilt sich. Seit seinem letzten heißen Fall ist das Leben mit Frauchen Josi ganz schön ruhig geworden. Noch dazu ist sie unerträglich verliebt. Doch als Josis Mutter Christa Henri, Viktor und Wilma mit in die Kleingartenkolonie »Alte Ziegenwiese« nimmt, wendet sich das Blatt. Denn dort treiben sich jede Menge dubiose Gestalten herum, und eines Tages liegt Franz, der Quälgeist der Nachbarschaft, plötzlich mit einer Mistgabel im Rücken auf dem Komposthaufen. Wenn das kein gefundenes Fressen für die Mops-Mafia ist ...

Zum Autor

Fritzi Sommers erste große Liebe hieß Tommy. Er war 30 Zentimeter groß, hatte schwarzes Fell und war ein Mischling. Ihren Wunsch, später einmal Tiermedizin zu studieren, begrub sie, als sie mit sieben Jahren sah, was ein Tierarzt alles machen muss. Nach weiteren Berufswünschen, die zwischen Pilotin und Heilpädagogin pendelten, entschied sie sich, zum Fernsehen zu gehen. Mit ihrem Mann, ihrem Sohn, ihrem Hund und einem Schwarm Goldfische lebt die sie in Norddeutschland.

Lieferbare Titel

Zum wilden Eck

Fritzi Sommer

Alte Ziegenwiese

Ein Mops-Krimi



WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Der Verlag weist ausdrücklich darauf hin, dass im Text enthaltene externe Links vom Verlag nur bis zum Zeitpunkt der Buchveröffentlichung eingesehen werden konnten. Auf spätere Veränderungen hat der Verlag keinerlei Einfluss. Eine Haftung des Verlags ist daher ausgeschlossen.

 Dieses Buch ist auch als E-Book erhältlich.



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967

Originalausgabe 07/2016

Copyright © 2016 by Fritzi Sommer

Copyright © 2016 dieser Ausgabe by Wilhelm Heyne Verlag, München, in der Verlagsgruppe Random House GmbH, Neumarkter Straße 28, 81673 München

Redaktion: Steffi Korda, Hamburg

Printed in Germany

Umschlaggestaltung: Zero Werbeagentur, München

Umschlagabbildung: ©FinePic®, München

Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN: 978-3-453-43852-1

www.heyne.de

Für dich

*»Lieber suche ich einen Mörder,
als dass er mich sucht!«*

Wilma



Es stank. Bestialisch.

Während sich um uns rum alle die Nasen zuhielten, blieb uns Möpsen nichts anderes übrig, als die Luft anzuhalten. Dabei waren *wir* es, die nachweislich die viel empfindlicheren Nasen hatten! Es war also doppelt doof. Aber nicht nur für uns. Für Franz auch. Der war es schließlich, der komisch roch, und das hatte zwei Gründe. Erstens: Er lag auf dem Komposthaufen der Kleingartenkolonie »Alte Ziegenwiese«, hinten am Ende des Weges. Und zweitens: Er war tot. Zumindest ging ich aktuell davon aus. Mit so einer Forke im Rücken lässt es sich einfach nicht gut leben. Außerdem lag er mit dem Gesicht nach unten auf dem Haufen von vergammeltem Grünzeug, und wie sollte er da Luft holen? So wie es hier stank.

Wilma war zu meinem eigenen Erstaunen die Erste, die etwas sagte. »Wer macht denn so was?!«

»Gute Frage. Wenn du die Antwort weißt, bist du den Polizisten, die hier vermutlich gleich eintrudeln werden, um eine Nasenlänge voraus«, meinte Viktor links neben mir. »Oder auch nicht«, schob er hinterher.

»Wie jetzt?«, wollte Wilma, die den Blick nicht von Franz ließ, rechts neben mir wissen.

»Na ja, von Nasenlänge kann man bei dir ja kaum sprechen.«

»Sehr witzig«, sagte Wilma. »Falls es dir noch nicht aufgefallen ist: Du siehst nicht anders aus. Und außerdem meinte ich gar nicht, *wer* ihn umgebracht hat.«

»Was dann?«, wollte Viktor wissen, den Blick ebenfalls fest auf Franz geheftet, so als würden wir darauf warten, dass er sich vielleicht doch noch mal bewegte. Tat er aber nicht.

»Das ist doch der Haufen für Gartenabfälle. Nicht für Arschlöcher.«

Jetzt sah Viktor Wilma an. An meiner Nasenlänge vorbei. Ich war nämlich nur ein halber Mops und hatte im Vergleich zu den beiden neben mir fast schon einen Elefantenrüssel. Oder sagen wir einfach: eine Nase. Nicht nur Nasenlöcher.

»Manchmal kommt das auf dasselbe raus«, sagte Viktor.

»Verstehe ich nicht«, murmelte Wilma. Wen wundert's.

Auf alle Fälle hatte Wilma recht. Keiner der hier Anwesenden, die sich die Nase zuhielten, hatte Franz gemocht. Wirklich keiner.

Weder Anton und Jonna samt Sohn, der zwar einen Namen hatte, von uns aber nur Hanswurst genannt wurde. Er war nicht viel größer als drei Mopslängen und rannete mit einem Plastiksack am Po rum, der nonstop stank. Grässlich. Wir waren zwar grundsätzlich an Gerüchen interessiert, auch an dem, was andere Hunde so hinterlassen, aber *das* übertraf wirklich alles bisher Gerochene ... Seine Eltern hatten anscheinend eine angeborene Anosmie, also keinen Geruchssinn, wie Viktor, unser Fremdwörterlexikon auf vier Pfoten, diagnostizierte.

Irma hasste Franz eh, das war allen klar. Nur nicht warum. Er war blöd, so viel stand fest, aber Irmas Abneigung ging etwas weiter als die der anderen. Aber das hatte sich ja jetzt auch erledigt.

Dann waren da jedenfalls noch Bärbel und Frank. Und Harry, der alte Seebär. Ausnahmenweise mal ohne seinen komischen Vogel. Der hielt sich übrigens nicht die Nase zu. Ich meine, Harry. Er verzog aber mächtig das Gesicht.

Und natürlich Christa, Josis Mutter. Die hatte sogar beide Hände vorm Gesicht. Das wiederum lag nicht am Geruch, sondern am Anblick, schätzte ich.

Um es kurz zu machen: Die Einzige, die ihn echt gemocht hatte, war Irmas Mutter gewesen. Aber die war ja nicht hier. Sie saß vermutlich gerade in ihrem Rollstuhl im »Feierabend«, dem Altenheim. Und so wie es aussah, würde sie da auch noch ziemlich lange sitzen bleiben. Denn der Einzige, der sie regelmäßig da rausrollte und mit ihr Ausflüge machte, war Franz gewesen. Aber der hatte ja nun eine Forke im Rücken.

Jetzt fragen Sie sich vermutlich zu Recht, was wir in einer Kleingartenkolonie jenseits der schicken Hamburger HafenCity, in der wir leben, trieben, und warum wir alle dort so gut kannten.

Das ist ganz einfach.

Eigentlich fing alles mit Christa an. Die hatte plötzlich Sehnsucht bekommen. Nach ihrer Tochter. Nach Großstadtluft. Und nach Abwechslung. Sie wollte raus aus der »Komfortzone«, wo immer die lag.

Und ihre Tochter Josi hätte fast einen Herztod erlitten.



Es war an einem tierisch warmen Freitagnachmittag Mitte Juni. Wir kamen gerade aus der Kanzlei zurück und watschelten träge und lustlos durch die Fahrstuhltür in unser Loft. So wie fast jeden Tag. Denn seit unserer ersten Mordermittlung auf einem Campingplatz in Prerow passierte nichts. Rein gar nichts. Davon abgesehen, dass Florian inzwischen festes Mitglied unseres Rudels war. Er war kurz nach dem ganzen Abenteuer bei uns eingezogen.

»In unserem Alter weiß man ja schließlich, was man will«, hatte Josi noch gesagt, und er hatte »allerdings« geantwortet, gelächelt und sie geküsst. Ziemlich lange. Und ziemlich doll. Dann war er hier eingezogen, in unser Loft mit Elbblick. Und auch wenn er einiges an Zeug mitgebracht hat, was einem in den ersten Wochen so den Weg versperrt hat, dass man dazu gezwungen war, einen täglichen Hindernislauf zu absolvieren, muss ich zugeben: Er war überdurchschnittlich okay. Er konnte wunderbar kraulen, war ein prima Ballwerfer und tat sowieso alles dafür, dass wir ihn mochten. Er wollte uns gefallen, so viel stand fest. Das durchschaute natürlich nicht jeder – beziehungsweise jede. Wilma, meine Mitbewohnerin, hoch wie breit, etwas schwer von Begriff, dabei aber grundgut, nahm es

persönlich. Sie dachte, er wäre ihretwegen zu uns gezogen. Sie war davon überzeugt, dass es an ihrer Ausstrahlung lag, dass er hier war und nicht mehr ging. Sollte sie doch. Grundgut eben. Hilft leider nicht immer im Leben. Aber dafür hat Wilma ja uns. Viktor und mich.

Jedenfalls waren – von Wilma abgesehen – Josi und Florian seit Monaten so verliebt, dass man es kaum aushielt. Nichts gegen Harmonie – ich bin wirklich ein großer Anhänger guter Stimmung –, aber langsam ging es mir wirklich auf den Keks.

Aber das Leben mit Florian hatte noch eine ganz andere Seite. Für ihn gehörte Sport zum Leben wie für uns Leberwurst. Ich wiederum bin eindeutig der Kategorie Sportmops zuzuordnen und nachweislich kein Fressmops wie Wilma. Nach der zweiten Runde an der Elbe hatte Florian das dann auch verstanden: Wilma und Viktor tragen und dabei auch noch joggen war ihm wohl irgendwie zu viel. Also nahm er nur noch mich mit. Bingo. Aber: Abgesehen von meiner morgendlichen Checker-Runde am Elbstrand, auf der ich mehr Hundefrauchen mit ihren süßen Hündinnen traf als sonst in einer ganzen Woche in der HafenCity, war nix los. Null Komma nix.

Es muss einfach mal etwas passieren, hatte ich gerade mal wieder gedacht, während ich gelangweilt Richtung Wassernapf trottete. Da passierte tatsächlich etwas. Josi schrie! Nicht irgendwie, sondern überdurchschnittlich laut. Zwei Sekunden später war das, was sie schrie, dann auch verständlich. Sie schrie: »MAMA!« Offenbar nicht vor Freude, sondern vor Schreck.

Denn Christa saß auf dem Sofa. Das war an sich nicht

weiter schlimm, wäre da nicht die Tatsache, dass Christa eigentlich in Italien lebt. Irgendwo in der Toskana. Dort, wo es ganz unfassbar viele von diesen kleinen grünen Dingen gibt, die so grässlich schmecken und die Josis Eltern ununterbrochen essen.

Wunderbar, schoss es mir jedenfalls sofort durch den Kopf. Nicht das Schreien an sich, das war grässlich – wir Hunde haben, von den Nasen abgesehen, auch sehr empfindliche Ohren. Das fand wohl auch Wilma, die fast synchron mit Josis Schrei angefangen hatte zu bellen. »Hilfe! Hilfe!«, bellte sie, dabei saß da ja nur die arme Christa, die sich ihre Begrüßung sicher anders vorgestellt hatte.

Josis Schrei deutete eindeutig auf das Ende der Längeweile hin. Eventuell aber auch auf das Ende der Harmonie. Das würde sich noch zeigen. Schließlich war es Christa, die da auf dem Sofa hockte, und bei den Menschen ist es ja so, dass Mütter, nachdem sie ihre Jungen geworfen haben, ein jahrelanges, wenn nicht lebenslanges Verhältnis zu ihnen haben. Und genau dieses von Josi und Christa war nicht unbedingt einfach. Eher speziell. Vor allem, seit sich während unserer Ermittlung auf dem Campingplatz rausgestellt hatte, dass Josis Erzeuger gar nicht ihr Papa war. Sondern Fritz. Onkel Fritz, ebenfalls tot. Das hatte diesem speziellen Verhältnis nicht unbedingt gutgetan. Na ja. Fakt war: Es kam endlich wieder Schwung in die Bude.

»Was ... Was machst du denn hier, Mama?!«, fragte Josi schwer atmend, die freie Hand ohne Aktenkoffer auf der Brust, und sah dabei aus, als hätte sie ein Gespenst gesehen. Dabei war es nur Christa. Christa und – ich schnüffelte kurz – ein merkwürdiger Duft, der in der Luft lag.

»Dich besuchen, Schätzchen«, sagte Christa, stand vom Sofa auf und breitete ihre Arme aus. »Warum schreist du denn so? Ich bin es doch nur. Deine Mutter. Und kein Einbrecher!«

»Ja, darum ja. Also ich meine ... Du sitzt ja für gewöhnlich nicht auf meinem Sofa, sondern in Italien auf deinem.«

»Da hast du recht. Du lädst mich ja nie ein.«

Pause.

Josi holte tief Luft.

»Ich wollte dich mal überraschen«, sagte Christa etwas kleinlaut und strich sich verlegen ihre blonden kurzen Haare hinters Ohr.

Spannend! Wir schauten von links, wo eine überdurchschnittlich gut gebräunte Christa in einem geblühten Sommerkleid vor dem Sofa stand und ihre Arme inzwischen wieder gesenkt hatte, nach rechts zu einer überdurchschnittlich blassen Josi. Sie stellte ihre schwarze Aktentasche ab, holte noch einmal tief Luft und ließ dann die gerade erst eingeatmete Luft sofort und sehr hörbar wieder raus. Dann ging sie zu Christa, nahm sie in den Arm und gab ihr ein Küsschen auf die Wange. Das machen Menschen so: Sie reichen sich die Hände, sie geben sich Küsschen auf die Wangen oder den Mund, Letzteres aber seltener und meistens immer nur derselben Person. Viel häufiger ist die Form des sich kurz in den Arm Nehmens, um sich dann gleich wieder loszulassen. Eine Wissenschaft für sich. Bin ich froh, dass es bei uns nur eine einzige Form des sich Begrüßens gibt. Schnüffeln. Basta.

»Wie ... Wie bist du denn hier reingekommen?«, wollte Josi wissen.

»Frau Niemeyer«, Christa machte eine Bewegung Richtung Küchenwand, hinter der sich das wesentlich kleinere Loft unserer Nachbarin befand, »war zufällig zu Hause und hat mir deinen Ersatzschlüssel gegeben. Sonst hätte ich mich unten ins Café gesetzt. Aber das war dann ja nicht nötig.«

»Ist etwas passiert? Irgendetwas mit ... Papa?«, fragte Josi besorgt, obwohl es ja nachweislich nicht ihr Papa war.

»Warum sollte etwas passiert sein, nur weil ich dich mal besuche«, entgegnete Christa mit leicht beleidigtem Unterton.

»Weil du das noch nie ohne Ankündigung getan hast«, sagte Josi und wedelte sich mit der Hand vor der Nase rum. Jetzt hatte sie den komischen Geruch anscheinend auch wahrgenommen.

»Soll ich vielleicht nächstes Mal lieber bei Frau Wäldchen in der Kanzlei anrufen und mir einen Termin holen?«

Frau Wäldchen ist Josis Sekretärin, die Viktor, Wilma und ich sehr schätzen, was in erster Linie daran liegt, dass sie uns immer heimlich unterm Tisch die schönsten Leckereien zusteckt. Eine Seele von einem Menschen. Was das Fressverhalten betrifft, hat sie Ähnlichkeit mit Wilma.

»Du hättest dich auch erschrocken, wenn ich plötzlich an deinem Küchentisch gesessen hätte«, protestierte Josi. »Was riecht hier eigentlich so ... so stark?«

»Nein. Ich hätte mich gefreut!« Christa verschränkte die Arme. »Ich habe ein Duftstäbchen angemacht. Als ich hier reinkam, hatte ich das Gefühl, es würde der Wohnung mal ganz guttun. Schön, oder?«

Josi machte nur »Mmh«, dann zog sie ihr Jackett aus und

legte es über die Sofalehne. »Wann bist du denn gelandet? Oder bist du mit der Bahn ...«

»Nein, um Gottes willen. Einmal und nie wieder. Erinnere mich bloß nicht an die letzte Bahnfahrt hierher – das war ja ein einziger Alptraum. Ich bin ...«, sie warf einen Blick auf ihre zierliche goldene Armbanduhr, »... um 15 Uhr gelandet und dann mit dem Taxi hergekommen.« Sie sah sich im Loft um. »Schön hast du es. Wirklich schön! Das fällt mir immer wieder auf. Na ja, sagen wir mal, die beiden Male, die ich hier war.«

In dem Moment ging hinter uns die Fahrstuhltür auf. Wir drehten uns um. Alle. Wilma, Viktor, Josi, Christa und ich.

Es war Florian. Im dunkelgrauen Anzug, auch mit Aktenkoffer in der Hand. Und Blumen in der anderen. Wilma rannte kringelschwanzwedelnd auf ihn zu und sprang vor Freude an ihm hoch. Vermutlich dachte sie, die Blumen seien für sie.

»Huch. Na, das ist ja eine ... Überraschung. Wir haben Besuch«, sagte er, streichelte Wilma und kam dann ein paar Schritte auf Josi und Christa zu.

»Das kann man wohl sagen«, murmelte Josi kaum hörbar. »Darf ich vorstellen? Meine Mutter«, sagte sie und zeigte mit der Hand in Christas Richtung. »Florian, mein Freund.« Sie deutete auf Florian.

»Erkannt habe ich Sie ja sofort«, erklärte Florian, der sichtlich überrascht war. »Die Ähnlichkeit ist wirklich verblüffend. Ich ... Ich wusste gar nicht, dass Sie heute kommen«, sagte er entschuldigend und sah dabei Josi fragend an, die parallel Augenbrauen und Schultern hob.

»Das freut mich aber!«, sagte Christa, ging auf Florian zu und streckte ihm die Hand entgegen. »Sagen Sie einfach Christa zu mir.«

»Ja, gern. Ich bin Florian«, sagte Florian und lächelte Christa an.

»Ach, und was für schöne Blumen! Das nenne ich mal Geschmack! Wundervoll!« Christa beugte sich leicht vor, steckte die Nase in den Strauß, schloss ihre Augen und sog den Duft ein. Dann öffnete sie die Augen wieder und sah Florian an. »Ich freue mich wirklich von Herzen, dass ich Sie nun endlich einmal kennenlerne. Live und in Farbe sozusagen.« Sie machte einen kleinen Schritt zurück und betrachtete ihn von oben bis unten wie ein leckeres Stück Leberwurst. »Und natürlich freue ich mich vor allem für dich, Schätzchen«, meinte sie dann und sah zu Josi, »nach all dem, was du mit Bernd durchgemacht hast! Dass du jetzt doch noch jemanden kennengelernt hast, ist ja in deinem Alter auch keine Selbstverständlichkeit mehr. Die meisten Männer sind dann bereits vergeben oder secondhand. Und das nicht ohne Grund! Da muss man wirklich aufpassen. Und von diesen ganzen Online-Portalen halte ich persönlich gar nichts.« Dann wandte sie sich wieder Florian zu. »Warst du denn schon mal verheiratet ...?«

»Mama, bitte«, flehte Josi und sah Christa mit großen Augen an.

»Ja, Du hast ja recht. Entschuldige bitte. Ich bin einfach von Natur aus so neugierig. Lasst uns doch zusammen anstoßen. Ich habe schon eine gute Flasche in den Kühlschrank gestellt. Den, den du so gerne magst, Schätzchen«,

sagte sie und zwinkerte Josi zu, deren Freitagnachderkanz-leimüdigkeit verfliegen war. Komplett.

Eine Minute später stand Josi in ihrer eigenen Küche hilflos rum und sah aus, als wäre *sie* hier zu Besuch. Florian schnippelte an den Blumenstielen rum, steckte die Blumen in eine Vase und platzierte diese auf dem großen Esstisch. Christa nahm derweil Gläser aus dem Schrank, stellte sie auf den Tresen und durchwühlte die Schubladen, vermutlich auf der Suche nach einem Flaschenöffner – ein Geräusch, von dem ich mich morgens gern wecken ließ, denn es hieß Frühstück! In diesem Fall hieß es das leider nicht, aber egal. Immerhin passierte mal etwas. Und bis zum Abendessen war es auch nicht mehr lang.

»Ich habe sie fast nicht wiedererkannt«, murmelte Wilma neben mir und sah dabei mit kleinen, müden Augen zu den dreien am Tresen. »Sie hat sich irgendwie verändert, seit wir sie da unten in, in ... in diesem heißen Ort ...«

»In der Toskana«, half Viktor.

»Genau, in der Toskana. Als wir sie da jedenfalls das letzte Mal besucht haben.«

»Das tun wir nun alle im Alter. Die eine mehr, der andere weniger«, meinte Viktor, marschierte an uns vorbei und legte sich in unser XXL-Hundebett links an der Wand.

»Was soll das denn heißen?«, motzte Wilma und trottete ihm hinterher. Wir piesacken uns zwar gerne mal, aber was das Schlafen betrifft, sind wir uns immer einig. Wir sind schließlich ein Rudel. Und das schläft zusammen, kleine Zickereien hin oder her. »Ich meinte nur ihre ganzen neuen Sommersprossen. Mehr nicht!«

»Altersflecken«, konterte Viktor.

»Bitte?«, hakte Wilma nach.

»Das ist bei den Menschen ungefähr so wie bei dir mit den weißen Haaren im Gesicht.«

»Danke. Die hast du auch!«

»Ich habe ja auch nicht behauptet, dass ich sie nicht habe!«

Bevor ich auch noch etwas dazu sagen konnte, übernahm Josi das für mich. »Viktor, Wilma! Jetzt ist es aber gut. Ihr bekommt ja gleich was.«

»Altersflecken?«, fragte Viktor und legte sich hin.

»Blödmann«, maulte Wilma und watschelte nun in Richtung geöffneter Balkontür.

Ich sah zur anderen Seite. An der Schlafzimmertür stapelten sich mehrere Koffer. Zwei große schwarze und ein kleiner brauner. Und ein paar Taschen. Das würde Josi nicht gefallen. Sie hasste es, wenn irgendwo etwas rumstand, was da nicht hingehörte. Und das gehörte da definitiv nicht hin. Endlich waren alle Kartons von Florian weg, da standen plötzlich Koffer von Christa rum.

Aber sie würde ja eh nur ein paar Tage hier sein. Dachte ich.

Falsch gedacht. Christa war gekommen, um zu bleiben. Damit rückte sie natürlich nicht sofort raus. Sie war ja nicht blöd. Christa ging das Thema ganz geschickt an. »Auf der emotionalen Ebene«, erläuterte Viktor, unser Senior, während wir alle drei artig nebeneinander in unserem Hundebett lagen und dem Gespräch der Zweibeiner lauschten, die am Esstisch saßen und inzwischen eine weitere »gute« Flasche aufgemacht hatten. Ich fragte mich, warum Christa

so betonte, dass die Flasche gut war. Ich konnte mir nämlich gar nicht vorstellen, dass sie zwischendurch auch eine schlechte Flasche trank. Egal.

»Na ja, und als Hilde mich dann anrief und mich bat, nach dem Garten zu sehen ... Ich meine, was sollte ich denn tun? Die Arme liegt im Ausland, irgendwo auf Teneriffa, hat einen Bandscheibenvorfall, ist nicht transportfähig, mit den Nerven komplett am Ende und hat keinen, der sich kümmern kann. Und du weißt ja, was ihr die Rosen bedeuten. Ihr ganzes Herzblut hat sie da reingesteckt!«

Christa nickte mit dem Kopf, als wollte sie sich selbst recht geben, und sah dabei zu dem Strauß, der jetzt auf dem Couchtisch stand. Hellrosa Irgendwasblüten mit langem Grünzeug. Josi hatte die Vase umgestellt, weil sie Christa sonst nicht hätte sehen können, so groß war der Strauß.

»Ich versteh gar nicht, dass sie hier in Hamburg wirklich niemanden hat, der ihre Blumen gießen kann. Sie muss doch Freunde haben. Außer in der Toskana«, wunderte sich Josi und nahm einen Schluck von dem guten Wein.

»Die sind alle tot«, erklärte Christa mit sehr betrubtem Gesichtsausdruck.

»Wurden die alle ermordet?«, wollte Wilma entsetzt wissen, die meinen Nacken als Ablagefläche für ihren runden Kopf benutzte.

»Wie kommst du denn darauf?«, fragte ich und hob meinen Kopf ein gutes Stück, sodass sie runterrutschte. Also wirklich. Ich war ihr Mitbewohner, nicht ihr Kissen. Auch wenn wir ein Bett teilten.

»Na ja, wenn die alle tot sind!«

»Es gibt noch andere Möglichkeiten als Mord«, sagte ich und legte meinen Kopf wieder ab. Ohne Wilma.

»Welche denn?«, wollte sie wissen.

»Denk mal nach«, forderte Viktor sie von der anderen Seite auf.

»Tu ich ja.«

»Dann machst du dabei irgendetwas falsch.«

»Alle?«, wollte jetzt auch Josi wissen und sah dabei Florian mit weit aufgerissenen Augen an.

»Ein oder zwei sind da sicher noch, aber die sind vermutlich gerade selbst im Urlaub und genießen ihr Leben oder was weiß ich. In unserem Alter muss man sich eben über jeden Tag freuen, den man noch hat«, meinte Christa und sah betrübt in ihr Glas.

»Mama, du bist 65! Nicht 85!«

»Na und? Man kann nie wissen. Schau dir Hilde an! Macht eine Kreuzfahrt und kommt nicht wieder ...«, sagte Christa und strich mit der Hand über ihr geblümtes Kleid.

»Sie hat einen Bandscheibenvorfall, weil sie den armen Kerl vom Zimmerservice in der Hängematte des Balkons ihrer Außenkabine vernascht hat, wenn ich dich vorletzte Woche am Telefon richtig verstanden habe. Sie wird *sicher* wiederkommen!«, protestierte Josi.

»Ricardo ist doch nicht vom Zimmerservice. Er ist Masseur. Südafrikanischer Masseur mit sehr guten Referenzen«, korrigierte Christa.

Florian sah abwechselnd von Josi zu Christa und zurück.
»Ricardo? Du kennst ihn?«

»Ich ... Nein, also ... Nur vom Hörensagen und ...

Also ... letztes Jahr auf der kleinen Kreuzfahrt durchs Mittelmeer ...«

»Mama!«

»Die ich mit Papa zusammen gemacht habe!«

»Das heißt ja nichts«, murmelte Josi und nahm noch einen Schluck.

»Und, habe ich das richtig verstanden«, begann Florian, der offensichtlich versuchte, das Thema zu wechseln. »Ihre Freundin, also ich meine, deine Freundin hat einen Rosengarten? Züchtet sie?«

»Ja! Seit ich sie kenne. Ganz wunderschöne alte englische Sorten. Du musst unbedingt mal mitkommen. So eine Pracht! Das kann man sich gar nicht vorstellen! Und wie die duften! Wie Zitronen, Pampelmusen, wie ... Ach, das muss man selbst erlebt haben. Ein Traum!«, schwärmte Christa, schloss die Augen und atmete tief ein, obwohl sich vor ihrer Nase gar keine Blumen befanden. Der Strauß von Florian stand mindestens 20 Mopslängen von ihr entfernt. Von Hildes Rosengarten mal ganz abgesehen.

»Sie hat einen Schrebergarten, keinen Landsitz«, warf Josi ein.

»Kleingarten«, korrigierte Christa.

»Das ist doch das Gleiche«, meinte ihre Tochter.

»Es klingt aber schöner.«

»Du kümmerst dich also um die Rosenzucht. Und wer kümmert sich um ihre Wohnung?«, wollte Josi jetzt wissen.

»Die anderen aus der WG«, sagte Christa und sah zu uns. Ich machte meinen Hals lang. War das eine Aufforderung? Gegen eine Runde Massage hätte ich nichts einzuwerfen. Egal, ob südafrikanisch oder norddeutsch.

»Na, komm mal, Süßer! Komm!«, lockte Christa mich und hielt ihre Hand runter, als hätte sie etwas darin. Sofort sprang Wilma auf und rannte zu der leeren Hand. Die dumme Nuss.

»Seit wann bist du ein Kleiner? Ich dachte, du bist immer noch eine Kleine«, sagte ich, ging an Wilma vorbei und ließ mich von Christa hochheben. Auf ihren geblühten Schoß. Herrlich. Von hier aus konnte ich einfach besser mithören.

»Pfff«, machte Wilma, drehte auf der Stelle um und watschelte zurück in unser Hundebett.

»Sie lebt in einer WG?« Florian sah erst mich an, als würde ich die Antwort kennen, dann Christa.

»Ja. Das ist totaler Trend. Habt ihr das noch gar nicht mitbekommen? Als Best Ager lebt man heutzutage nicht mehr allein. Hilde wohnt in einem Mehrgenerationenhaus. Sie sind zu dritt im Untergeschoss. Oben ist eine Familie mit Kindern. Und den Garten teilen sie sich.« Sie machte eine kurze Pause und erklärte dann: »Ich habe mir so etwas ja auch immer gewünscht. Mit den Kindern und Enkeln.« Dann sah sie mit verträumtem Blick zu mir runter, als würde sie sich vorstellen, ich hätte nur zwei Beine und einen Schnuller im Mund. »Na ja, man kann nicht alles haben.«

Das ist jetzt aber auch nicht nett, dachte ich etwas beleidigt.

Josi verdrehte die Augen. Florian sagte nichts.

»Aber dann hat sie doch genug Leute, die sich um ihre Rosen kümmern können.«

»Nein, nein, nein. Also, zum einen ist es so, dass die beiden, mit denen sie in der WG lebt, nicht mehr ganz fit sind. Ich glaube, der eine hat allergisches Asthma und die andere

auch irgendwas. Und dann haben sie halt auch alle keine Ahnung von Rosen. Von solchen Rasserosen!«

»Aha«, hörte ich Josi sagen, was nicht sehr überzeugt klang.

»Und wie lange ... willst du jetzt in diese WG ziehen?«

»Gar nicht«, kam prompt die Antwort.

»Wie? Gar nicht? Wo willst du denn wohnen?« Josi setzte sich kerzengerade hin – ein sicheres Zeichen dafür, dass sie entweder nervös war oder ganz besonders aufmerksam.

»Na, hier. Bei dir, Schätzchen!«

Josi sagte ziemlich lange gar nichts. Dann fragte sie gehent: »Hier?«

»Ja, natürlich. Wo denn sonst?«

»Äh ... bei Hilde?«

»Nein. Wie kommst du denn darauf?«

»Na ja, ich dachte ... Du hast doch gerade eben gesagt, dass du immer davon geträumt hast, so zu leben. In einem Mehrgenerationenhaus. Mit Kindern und so.« Josi versuchte es zu verbergen, aber sie hatte etwas Panisches, Nervöses im Gesicht. Das erkannte man an den roten Flecken auf Hals und Dekolleté.

»Ja, natürlich. Aber *du* bist doch mein Kind. Und *dich* sehe ich ja nur so selten. Da werde ich die Zeit, die ich hier in Hamburg bin, doch nicht bei fremden Menschen wohnen. Was denkst du von mir? So etwas würde ich dir nicht antun, Schätzchen!«

»Mama, versteh mich jetzt bitte nicht falsch, aber ...« Josi nahm die Hände hoch und drehte den Oberkörper im Sitzen von links nach rechts. »Schau dich doch mal um. Wir haben zwar etwas mehr als 100 Quadratmeter, aber nur

einen einzigen Raum, der eine Tür hat, die man schließen kann. Und das ist das Schlafzimmer. Abgesehen vom Bad. Hier ist alles offen. Wie soll das gehen? Ich habe ja noch nicht einmal ein Gästebett.«

»Ach, das stört mich nicht. Ich nehme das Sofa. Ist doch mehr als groß genug.«

Florian sah Josi an und lächelte. Aber es sah nicht so aus wie sonst. Es war kein fröhliches Lächeln. Eher leicht verzweifelt.

»Wie lange hattest du denn vor ... Also, ich meine ... Wie lange wolltest du dich denn um die Rosen kümmern?«

»Ach, keine Ahnung.« Christa drehte sich ruckartig nach hinten, sodass ich dachte, ich würde gleich von ihrem Schoß plumpsen. Sie sah Richtung Dachterrasse und drehte sich dann wieder zurück.

»So, wie im Moment die Sonne scheint, kann ich die Rosen unmöglich alleinlassen. Bis Hilde wieder in Hamburg ist, muss ich da sicher täglich gießen. Und wer weiß, ob sie sich dann gleich wieder intensiv kümmern kann? Bei so einem Bandscheibenvorfall wird es sicher im Anschluss noch Therapien geben. Mindestens Krankengymnastik. Oder Reha?« Christa machte ein besorgtes Gesicht. Ich auch, denn sie hatte aufgehört, mich zu kraulen. Dabei könnte ich schwören, dass sie diesen Ricardo doch persönlich kennengelernt hatte – bei diesen Griffen! Ich musste mich zusammenreißen, nicht in einen spontanen Tiefschlaf zu verfallen.

»Du möchtest also den Sommer auf meinem Sofa verbringen?«, fragte Josi ungläubig und sah zu Christas Koffern. Dabei zog sie ihre Augenbrauen so weit hoch, dass

mich ihre Falten auf der Stirn an Wilma erinnerten. Ich hob den Kopf und sah zu den anderen beiden runter. Schließen. Auch ohne Massage. Na denn.

»Na ja, was heißt Sommer ... Ich, ich ... dachte wir könnten doch ein bisschen Zeit zusammen verbringen, etwas Schönes unternehmen, mal ins Theater oder so.« Christa sah mir in die Augen, während sie sprach, nicht Josi.

»Mama?«

»Ja?«, fragte Christa immer noch mit gesenktem Blick.

»Was ist wirklich los?«

Jetzt hob Christa doch den Kopf. »Wie meinst du das?«

»Mama, ich kenne dich doch. Du kannst mir nichts vormachen. Also: Was ist wirklich los? Das mit Hilde und ihrem Garten ... das ist doch nicht alles. Ist irgendetwas passiert? Hattest du Stress mit ... Papa?«

»Nein!« Sie holte kurz tief Luft. »Okay, doch. Aber nicht mehr als sonst. Die üblichen Kleinigkeiten. Nichts Schlimmes. Von dem Geschirr, das er grundsätzlich *vor* den Geschirrspüler stellt, bis zu der Tatsache, dass er überall im Haus seine Sachen liegen lässt. Überall! Als würde er mit seinen Socken und Polohemden eine Schnitzeljagd veranstalten. Das nehme ich seiner Mutter, Gott hab sie selig, heute noch übel, dass sie ihm das nie beigebracht hat. Du kennst ihn ja. Ich kann mich da einfach nicht dran gewöhnen. Auch nicht nach all den Jahren. Beziehungsweise Jahrzehnten.« Sie schüttelte den Kopf und sah zu mir runter. »Ältere Männer werden halt manchmal komisch.«

»Hallo?«, bellte ich beleidigt. »Wenn überhaupt auf irgendeinen hier diese Bezeichnung passt, dann wohl auf Viktor, nicht auf mich. Außerdem will er bestimmt nur

sein Revier markieren. Was ist daran ungewöhnlich? Also wirklich.«

Bevor ich mich weiter wundern konnte, fuhr sie fort: »Na ja«, druckste sie rum, »dann hatten wir natürlich auch noch eine Auseinandersetzung, weil er der Meinung war, wir hätten dir das mit Fritz doch irgendwann mal sagen sollen. Aber das habe ich dir ja schon alles lang und breit am Telefon erzählt, und jetzt ist auch alles wieder gut. Sofern man das so sagen kann.«

»Was ist es dann?«, bohrte Josi weiter.

Christa sah wieder zu mir runter und massierte weiter. Herrlich! »Ich wollte einfach mal raus. Mehr nicht.«

»Raus?«

»Ja. Aus meiner Komfortzone. Es geht uns einfach zu gut.«

»Wie meinst du das?«

»Es gibt einfach keine Highlights mehr, nichts, worauf man sich noch richtig freuen kann. Nicht falsch verstehen, ich bin ein sehr dankbarer Mensch, Florian, und das ist Jammern auf hohem Niveau, das ist mir schon klar.« Sie machte eine andächtige Pause und strich sich eine Haarsträhne aus dem Gesicht. »Aber was soll denn noch kommen? Wir haben doch alles. Und davon zu viel. Und dann diese Routine! Dieser sich immer und immer wiederholende Ablauf des Tages, der Woche! Immer das Gleiche. Jeden Tag stehen wir zur gleichen Zeit auf, trinken den gleichen Cappuccino, spielen auf dem gleichen Golfplatz oder gehen in das gleiche Restaurant, um die gleiche Pasta zu bestellen. Wir gehen ja sogar nachts zur gleichen Zeit aufs Klo!«

»Mama!« Josi sah erst ihre Mutter entsetzt an, dann Florian.

»Ist doch so. Ich musste da einfach mal raus.«

Einen Augenblick sagte keiner etwas. Bis auf Wilma. »Ich muss auch mal ... raus.«

Und als hätten die drei am Tisch sie verstanden, schlug Florian plötzlich vor: »Apropos raus, was haltet ihr denn davon, wenn wir essen gehen? Ich weiß ja nicht, wie es euch geht, aber ich habe ehrlich gesagt fürchterlichen Hunger. Was meint ihr? Asiatisch? Dann können wir doch in Ruhe überlegen, was wir für dich tun können, um dich aus deiner Komfortzone rauszuholen, Christa. Na?«

»Fantastisch! Hauptsache, kein italienisches Restaurant!«, rief Christa begeistert und sprang auf. Mit mir auf dem Schoß!



Von dem kleinen Zwischenfall, bei dem ich von ihrem geblühten Schoß gepurzelt bin, abgesehen, entwickelte sich Christa innerhalb weniger Tage zu meiner persönlichen Busenfreundin. So nennen Menschen das immer, wenn sie sich besonders mögen. Zumindest die Frauen. Wie das bei Männern heißt, weiß ich ehrlich gesagt nicht. Ich hatte nur irgendwie das Gefühl, Josi würde ihre Mutter nicht als Busenfreundin ansehen. Zumindest aktuell nicht.

»Es tut mir leid«, sagte sie, als Christa ein paar Abende später nicht da war, weil sie etwas erledigen wollte. Vermutlich besorgte sie wieder etwas für unser Loft. Sie hatte nämlich schon einiges angeschleppt. *Deko* nannte sie das. Damit mal »ein bisschen Leben hier reinkommt«. Bei ihrem ersten Besuch hatte sie festgestellt: »Hier sieht es ja aus wie in einem Einrichtungskatalog!« Offensichtlich wollte sie das jetzt ändern.

»Was tut dir leid?«, wollte Florian wissen, während er am Küchentresen stand und sich ein Glas Wasser einschenkte. Er musste wirklich Durst haben, denn er hatte noch nicht einmal sein blaues Jackett ausgezogen. Das machte er eigentlich immer als Erstes, wenn er nach Hause kam.

»Das mit meiner Mutter. Ich hätte sie dir wirklich gern un-



Fritzi Sommer

Alte Ziegenwiese

Ein Mops-Krimi

ORIGINALAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 352 Seiten, 11,8 x 18,7 cm
ISBN: 978-3-453-43852-1

Heyne

Erscheinungstermin: Juni 2016

Immer nur bei Frauchen Josi auf dem Sofa liegen? Das reicht Henri, seines Zeichens Mopsmischling und Anführer eines cleveren Ermittlertrios, nicht. Doch als Josis Mutter Christa Henri, Viktor und Wilma mit in die Kleingartenkolonie »Alte Ziegenwiese « nimmt, wendet sich das Blatt. Denn dort treiben sich jede Menge dubiose Gestalten herum, und eines Tages liegt Franz, der Quälgeist der Nachbarschaft, plötzlich mit einer Mistgabel im Rücken auf dem Komposthaufen. Wenn das kein gefundenes Fressen für die Mops-Mafia ist ...



[Der Titel im Katalog](#)